

Basler Stadtbuch
Dossier 2019

Theater Basel –
Stammplatz auf dem Olymp
Dominique Spirgi

Theater Basel – Stammpfatz auf dem Olymp Dominique Spirgi

Ende Januar warten die Theater von Wien bis Basel und von Hamburg bis Zürich jeweils gespannt aus Nachrichten aus Berlin. Dann nämlich wird bekanntgegeben, welche Schauspielinszenierungen zum renommierten Berliner Theatertreffen¹ eingeladen werden, das als Besten-Schau des deutschsprachigen Theaters gilt. In Basel muss der Jubel gross gewesen sein, denn das hiesige Schauspiel wird im Mai 2019 gleich mit zwei Inszenierungen in Berlin antreten: mit «Hotel Strindberg» von Simon Stone nach Stückfragmenten von August Strindberg (eine Koproduktion mit dem Wiener Burgtheater) und «Tartuffe oder das Schwein der Weisen» von PeterLicht nach Molière, inszeniert von Claudia Bauer. Drückte man ein Auge zu, dann könnte man noch ein drittes Projekt anführen: Die internationale Fachjury wählte auch «Girl From The Fog Machine Factory» von Thom Luz in den Reigen der zehn herausragenden Inszenierungen des Jahres. Es handelt sich zwar um eine Koproduktion der Kaserne Basel mit der Zürcher Gessnerallee, Luz hat aber einen Vertrag als Hausregisseur am Theater Basel.

Das ist selbst für das erfolgsverwöhnte Basler Dreispartenhaus sehr viel Lorbeer auf einen Streich, zumal sich das Schauspiel überdies mit der viel beachteten Auszeichnung «Theater des Jahres 2018»² schmücken kann, die ausgewählte Kritiker im Auftrag der Zeitschrift «Theater heute» vergeben. Dabei sind das nur ein paar Beispiele unter vielen. Alle weiteren Einladungen an internationale Festivals und Auszeichnungen der letzten Spielzeiten aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Dossiers sprengen.

Dass der als Superstar gehandelte Theater- und Filmemacher Simon Stone mit seiner neuen Produktion nach Berlin eingeladen wurde, war schon gar nicht mehr sonderlich überraschend. Er hatte in den vergangenen Jahren bereits für zwei Einladungen des Basler Hauses nach Berlin gesorgt: 2016 mit seiner Bearbeitung von Henrik Ibsens «John Gabriel Borkman» (ebenfalls eine Koproduktion mit dem Wiener Burgtheater sowie mit den Wiener Festspielen) und 2017 mit der Neudichtung der «Drei Schwestern» von Anton Tschechow. Auch Thom Luz zählt mittlerweile zu den Stammgästen des Theatertreffens.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass Basel auch 2018 an der Besten-Schau mit von der Partie war: mit Ulrich Rasches packender Inszenierung von Georg Büchners «Woyzeck» als Maschinentheater.

Neudichtung alter Texte

Eher überraschend kam indes die Einladung von «Tartuffe oder das Schwein der Weisen» – zumindest auf den ersten Blick. Denn so sehr sich die völlig überdrehte Farce von PeterLicht und Claudia Bauer von den klug und bis ins letzte Detail präzise gebauten Arbeiten von Stone unterscheidet, so ist den entgegengesetzten Bühnenästhetiken doch eines gemeinsam: Es handelt sich in beiden Fällen um fundamentale Bearbeitungen von klassischen Theaterstoffen oder besser: Überschreibungen und Neudichtungen von Texten, die zum Kanon der Theaterliteratur gehören. Eine radikale und zugleich konsequente Aktualisierung von alten Stoffen, ohne diese in der Umsetzung auf der Bühne gegen den Textstrich bürsten zu müssen. «Ich

¹ Berliner Theatertreffen, Inszenierungsauswahl 2019.

² <https://tageswoche.ch/kultur/basel-ist-theater-des-jahres-und-soll-finanziell-nicht-noch-mehr-federn-lassen/> (Zugriff: 26.03.2019).

glaube nicht an das, was man landläufig Regietheater nennt», sagt Stone.³ Damit meint er nach eigenen Angaben den Kampf der Regie gegen den Text. «Wenn ich Ibsen neu schreibe, hat das nichts mit Misstrauen dem Original gegenüber zu tun», ergänzt er in Bezug auf seine «Borkman»-Bearbeitung. «Ibsen brachte ein Spiegelbild des Lebens auf die Bühne, ich erachte es als meine Aufgabe, den Stoff auf ein Level radikaler Aktualität zu bringen.»

Ähnlich drückt sich der deutsche Liedermacher und Autor Peter Licht aus, der eine Vorliebe für Molière-Stücke hat – vor der «Tartuffe»-Bearbeitung hatte er in Basel bereits den «Menschenfeind» zu «Der Menschen Feind» umgedichtet. «Bei Molière steckt so vieles drin, was uns heute bewegt. Aber die dreihundert Jahre alten Texte würden uns eins zu eins nicht mehr kümmern», sagt er. «Man muss das schon sehr krass in die heutige Zeit übersetzen. Darum lasse ich kein einziges Wort mehr drin, das von ihm stammt. Ich denke, das ist im Sinne dieses Autors.»⁴ Aus dem Heuchler und Lügner Tartuffe wurde in Peter Lichts Bearbeitung ein widerwärtiges Sex-Monster, dem trotz der abscheulichen Erscheinung alle Herzen zufliegen. Den von Molière vorgegebenen Grundgedanken, dass sich die Menschen mehr oder weniger unwissentlich geradezu danach sehnen, betrogen zu werden, behielt er aber bei.

Mit stimmigen und überzeugenden Übersreibungen tat sich auch der Autor und in Basel festangestellte Dramaturg Ewald Palmetshofer hervor. Seine textliche Aktualisierung von Gerhard Hauptmanns «Vor Sonnenaufgang» aus der Spielzeit 2017/18 wurde im Kritikerranking der Zeitschrift «Theater heute» sogar auf den zweiten Platz in der Kategorie eines eigenständigen «Stücks des Jahres» gewählt. In der laufenden Saison begeisterte er Publikum und Kritik mit der Neudichtung des Textes der barocken Semi-Oper⁵ «König Arthur» von Henry Purcell und John Dryden, den er, den rhythmisierten Duktus des Originals beibehaltend, vom hyperpatriotischen Staub befreite.

Theaterdirektor Andreas Beck, der 2015 vom kleinen Wiener Schauspielhaus nach Basel berufen wurde, hat das Prinzip der Neudichtung grosser alter Stoffe zu einem der Fundamente des Basler Schauspiels erklärt. «Ich sehe in der Neudichtung alter Stoffe eine Fortsetzung des Autorentheaters unter neuen Massgaben»,⁶ sagt er und nennt dieses Prinzip, «den Goldschnitt des Klassikers zu überprüfen» und alte Stoffe zu überschreiben, «Basler Dramaturgie». Beck nimmt damit explizit Bezug auf die Arbeit, mit der Friedrich Dürrenmatt in den späten 1960er-Jahren als Co-Direktor der damaligen Basler Theater an der Seite von Werner Düggelin auf sich aufmerksam gemacht hatte. Der berühmte Schweizer Dramatiker hatte unter anderem Strindbergs «Totentanz» radikal neu gedichtet und unter dem Titel «Play Strindberg»⁷ zur viel beachteten Uraufführung gebracht sowie Shakespeares wenig bekanntes Königsdrama «König Johann» neu auf- und umgesetzt.

Wachsende Zuschauerzahlen

Beck kann sich freuen, dass diese Art von Theater nicht nur in der Fachwelt, sondern auch beim Publikum gut ankommt. Stones «Drei Schwestern» zum Beispiel verzeichneten in der Spielzeit 2016/17 in 27 Vorstellungen im Schauspielhaus eine durchschnittliche Auslastung von 95 Prozent – ein Wert, der bei der Wiederaufnahme 2017/18 sogar auf über 98 Prozent gesteigert werden konnte. Für «Hotel Strindberg» in der laufenden Spielzeit 2018/19 liegen noch keine Zahlen vor,

³ Porträt von Simon Stone in der «TagesWoche» vom 30.05.2016, <https://tageswoche.ch/form/portraet/simon-stone-ist-der-theatermann-der-stunde/> (Zugriff: 26.03.2019).

⁴ Peter Licht in einem Interview in der «TagesWoche» vom 17.09.2018, <https://tageswoche.ch/form/interview/peterlicht-in-meinem-stueck-gehts-jetzt-gar-nicht-explicit-um-donald-trump-aber-ums-prinzip-dass-es-sexy-betrueger-gibt/> (Zugriff: 26.03.2019).

⁵ Eine Form der englischen Barockoper, die «Schauspiel, Gesang, Musik und Tanz zu einem dramatischen Gesamt ereignis [vereint]», <https://www.theater-basel.ch/Spielplan/koenig-arthur/oaRVnkqG/Pv4Ya/> (Zugriff: 21.03.2019).

⁶ Andreas Beck in einem Interview in der «TagesWoche» vom 10.05.2015, <https://tageswoche.ch/kultur/wir-denken-von-hier-aus-ueber-die-welt-nach/> (Zugriff: 26.03.2019).

⁷ «Wie Dürrenmatt den Strindberg änderte», in: Die Zeit 07/1969, <https://www.zeit.de/1969/07/wie-duerenmatt-den-strindberg-aenderte> (Zugriff: 26.03.2019).

aber ein Blick in den Spielplan offenbart, dass bereits viele Vorstellungen ausverkauft sind – und das auf der Grossen Bühne.

Natürlich gab und gibt es nach wie vor Vorstellungen mit leeren Zuschauerreihen. Aber im Ganzen gesehen konnte das Theater Basel die Zuschauerzahlen in der Ära Beck kontinuierlich steigern: von 166'347 in der ersten, wegen Sanierungsarbeiten verkürzten Spielzeit 2015/16 (mit einer durchschnittlichen Auslastung von 65,1 Prozent) auf 180'766 in der Saison 2017/18 (Auslastung: 70,5 Prozent). Im Vergleich dazu: In der letzten Spielzeit 2014/15 unter der Direktion von Becks Vorgänger Georges Delnon hatten 169'077 Zuschauer das Theater besucht (Auslastung: 58,5 Prozent).

Wenn bis jetzt hier ausschliesslich vom Schauspiel die Rede war, heisst das nicht, dass unter Beck die anderen Sparten vernachlässigt wurden. Mit Ballettdirektor Richard Wherlock hatte er einen bewährten Spartenleiter übernommen, der auf ein treues Stammpublikum zählen kann. Und in der Oper bewiesen er und seine Spartenleiterin Laura Berman Mut, als sie zum Beispiel das monströse und ungemein komplexe, 1978–1980 komponierte Opernprojekt «Donnerstag aus «Licht» von Karlheinz Stockhausen auf den Spielplan setzten. Die sechsstündige «Ekstase der Polyphonie» (Zitat aus dem Libretto) brachte es in der ersten Spielzeit 2015/16 auf eine beachtliche Auslastung von 78 Prozent, bei drei weiteren Vorstellungen im Jahr darauf noch auf 60 Prozent. In der internationalen Kritikerumfrage der Fachzeitschrift «Opernwelt» wurde «Donnerstag aus «Licht» zur Aufführung des Jahres 2016 gewählt.

Und auch auf dem Gebiet der leichteren Muse wandelt das Theater Basel mittlerweile auf erfolgreichen Pfaden. Nach einigen eher durchgezogenen Musicalproduktionen in den vergangenen Spielzeiten setzte das Theater mit der aktuellen Produktion «Ein Käfig voller Narren» von Jerry Herman einen Volltreffer. Die gefühlvolle und präzise Inszenierung von Martin G. Berger und vor allem die fulminante Leistung der beiden Hauptdarsteller Stefan Kurt und Roland Koch als alterndes Schwulenpaar sorgen für einen hinreissend witzigen und zugleich berührenden Theaterabend.

Becks Abgang

Bei so vielen Lorbeeren und so viel Erfolg ist es nicht überraschend, dass Theaterdirektor Andreas Beck rasch zu einem umworbenen Kandidaten im Intendantenkarussell des deutschsprachigen Raums wurde. Das Dreispartenhaus in Basel erwies sich bereits in der Vergangenheit wiederholt als Sprungbrett für beachtliche Karrieren. Illustres Beispiel ist Frank Baumbauer, der ab 1988 das Theater Basel zur stilbildenden Bühne formte – unter anderem bereitete er Christoph Marthalers Weg vom Schauspielmusiker zum Regiestar vor. 1993 folgte Baumbauer dem Ruf ans renommierte Hamburger Schauspielhaus. Nach Hamburg, nämlich in die Direktion der dortigen Staatsoper, zog es auch Becks Vorgänger Georges Delnon.

Beck wird nun an das Münchner Residenztheater wechseln.⁸ Es ist allerdings ein Wechsel mit einem Schönheitsfehler. Denn der Basler Intendant wird bereits in der kommenden Spielzeit 2019/20 fest in München stationiert sein: ein Jahr vor Ende seines Fünfjahresvertrags. Auf das Basler Haus kommt also ein Übergangsjahr mit vielen Ungewissheiten zu – nicht zuletzt deshalb, weil Beck einen grossen Teil des herausragenden Basler Schauspielensembles nach München mitnehmen wird. Als Statthalterin wird die Schauspielchefin Almut Wagner die Stellung in Basel halten, bevor auch sie Beck nachreisen wird. Dazu kommt, dass auch die Opernchefin Laura Berman das Theater Basel verlassen wird. Sie wurde zur Intendantin der Staatsoper Hannover erkoren.

⁸ Medienmitteilung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 12.12.2017, https://tageswoche.ch/wp-content/uploads/2017/12/493_MSpaenle_Andreas_Beck_Intendant_Bayer_Staatsschauspiel_12122017.pdf (Zugriff: 26.03.2019).

Beck versucht zu beschwichtigen. In zwei angedachten Koproduktionen mit dem Münchner Haus werden die vom Publikum geliebten Schauspielerinnen und Schauspieler auch in der Übergangsspielzeit 2019/20 in Basel zu sehen sein, verspricht er. Und fügt hinzu, das Programm werde trotz abwesendem Direktor das beste seiner Basler Ära sein.

Der Neue kommt aus Luzern

Am 21. August 2018 gab die Theatergenossenschaft Basel den Namen des neuen Intendanten bekannt, der in Eile gesucht werden musste: Benedikt von Peter, derzeitiger Direktor des Luzerner Theaters. Der 1977 in Köln geborene Theatermann ist von Haus aus Musiktheaterspezialist. Vor Luzern war von Peter Leiter der Musiktheatersparte in Bremen – übrigens als künstlerischer Partner von Benjamin von Blomberg, der 2019 als Co-Direktor am Zürcher Schauspielhaus antreten wird. Von Peter hat 2009 und 2011 auch bereits zweimal Opern in Basel inszeniert.

Mit der Berufung eines Musiktheaterspezialisten führt die Theaterverwaltung einen Reigen fort, der nicht nur gute Erinnerungen hinterlassen hat. Das Theater Basel erlebte seine Glanzzeiten immer dann, wenn Schauspielspezialisten am Ruder waren. Das war bei Werner Düggelin in den 1960er- und 1970er-Jahren so, bei Baumbauer in den 1990ern, unter Stefan Bachmann von 1998 bis 2003 und eben bei Andreas Beck. Unter Becks Vorgänger, dem Musiktheaterspezialisten Georges Delnon, erhielt das Theater Basel zwar Lorbeeren für seine Opern – zweimal in Folge durfte sich das Haus mit der von der Zeitschrift «Opernwelt» verliehenen Auszeichnung «Opernhaus des Jahres» schmücken. Aber das Schauspiel, und das ist nun einmal die Leitsparte hier in Basel, blieb blass.

Von Peter lässt sich aber nicht einfach als Musiktheaterspezialist abstempeln. Er hat sich in Luzern als Theatermacher hervorgetan, der nicht nur spartenübergreifend denkt (das tun alle Mehrspartenhäuser), sondern konsequent auch so handelt. Ausserdem als jemand, der nicht dem Kanon der Sprech- und Musiktheater-Spielpläne nachhängt, sondern neue Wege, Zugänge und vor allem auch Räume sucht. «Ich bin, was meine Opernarbeit angeht, eher ein Freak», sagte der designierte Intendant im August 2018 an der Medienkonferenz in Basel. Aber offensichtlich einer, der damit Kritiker und Zuschauer gleichermassen für sich gewinnen konnte. «Schweizweit schaut man plötzlich wieder gerne nach Luzern», urteilte die «Luzerner Zeitung», die von Peters Abgang sehr bedauerte.

Wer wird Schauspielchef?

Von Peter weiss um das grosse Erbe seines Vorgängers. «Mir ist sehr bewusst, dass Andreas Beck hier in Basel einen unglaublichen Aufschwung im Schauspiel geschafft hat. Dafür bin ich ihm auch sehr dankbar», sagt er. «Und ich hoffe, dass ich würdig in seine Fussstapfen treten kann. Aber ich hoffe auch, dass dieses Entweder-oder-Denken zwischen den Sparten einmal Vergangenheit sein wird. In einem Dreispartentheater muss ich letztlich dafür sorgen, dass alle drei Sparten stark sind.»⁹ Die NZZ bewertete Benedikt von Peters Ja zu Basel als «Glücksfall.» Dabei hat der Direktor dem Luzerner Publikum im Musiktheater einiges zugemutet, zum Beispiel Verdis «La Traviata» als Einpersonen-Oper (mit allen anderen Stimmen hinter den Kulissen) oder umgekehrt Mozarts «Don Giovanni» in einer Inszenierung, bei der die Hauptfigur im Verborgenen bleibt. Das Publikum strömte trotzdem in die Vorstellungen.

Die Bewährungsprobe wird er aber im Schauspiel bestehen müssen. Gegenüber den Medien bekräftigte von Peter, dass er ein starkes Team mit einer herausragenden Spartenleitung zusammenstellen wolle. Bis Anfang März war aber noch nicht bekannt, wer dies sein wird. Grund zur Sorge gibt es nach Ansicht von Peters aber nicht: «Ich habe den Zeitplan, so hoffe ich, ganz gut im Blick und denke, dass alles zeitlich gut kommen wird», gibt er auf Anfrage zu Protokoll.

⁹ Benedikt von Peter in der «TagesWoche» vom 21.08.2018, <https://tageswoche.ch/kultur/der-neue-theaterdirektor-stellt-sich-vor-ich-bin-ein-konservativer-anarchist/> (Zugriff: 26.03.2019).

Der designierte Intendant muss sich zumindest keine allzu grossen Sorgen über die finanzielle Ausstattung des Theaters machen. Ende Februar gab die Basler Regierung bekannt, dass sie die Subventionen für das Dreispartenhaus nicht kürzen wolle, wie dies der ehemalige Regieungspräsident Guy Morin 2016 als Kompensation für die Beitragserhöhung für die Kaserne Basel angekündigt hatte.¹⁰ Sie möchte die Subventionen in der Periode von 2019 bis 2023 im Gegenteil um rund eine halbe Million Franken pro Jahr erhöhen. «Die substanzielle Unterstützung des Theater Basel als einziges Dreispartenhaus der Schweiz trägt massgeblich zur kulturellen Exzellenz und Standortqualität von Basel bei», heisst es im Beschluss des Regierungsrats.

Am 7. Mai 2019 stellte Andreas Beck seine letzte Basler Spielzeit vor. Er selbst wird 2019/20 nicht mehr oder nur noch vereinzelt in Basel anwesend sein, denn ab Sommer 2019 wird er an seinem neuen Arbeitsort am Residenztheater München vollen Einsatz zeigen müssen. «Aber schreiben Sie ja nicht, dass es sich um eine Interims-Spielzeit handelt», mahnte er an der Präsentation des Programms.

Nun ja: Was das Schauspielensemble angeht, wird es das sein. Zusammen mit Beck verlassen rund fünfzehn Ensemblemitglieder das Theater Basel. Becks Stellvertreterin Almut Wagner wird also vor allem mit Gästen arbeiten. Dagegen muss man Beck recht geben, was den Spielplan betrifft. Es ist ein Programm, das keine Kompromisse eingeht, das ästhetisch und inhaltlich an das anknüpft, was seine Ära so ausserordentlich gemacht hat: Nicht weniger als zehn Uraufführungen stehen auf dem Programm. Darunter sechs Auftragswerke, mit denen so wichtige Autoren wie Sibylle Berg und Lukas Bärfuss betraut wurden. Bereits der Saisonauftakt am 14. September ist alles andere als anbiedernd: mit Luigi Nonos szenischem Revolutions-Oratorium «Al gran sole carico d'amore», einem Meilenstein der Neuen Musik.

Über den Autor

Dominique Spirgi (*1960 in Basel) hat sich in München zum Schauspieler ausbilden lassen. Er ist seit den 1980er-Jahren für verschiedene Arbeit- und Auftraggeber als Journalist und Publizist tätig. Zuletzt war er Redaktionsmitglied der «TagesWoche», die ihr Erscheinen Ende November 2018 eingestellt hat.

¹⁰ Bericht in der «bz Basel» vom 02.03.2019, <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/theater-basel-soll-mehr-geld-erhalten-dabei-haette-der-beitrag-zugunsten-der-kaserne-sinken-sollen-134153292> (Zugriff: 26.03.2019).

Beiträge zum Thema im Basler Stadtbuch

«Erst die Arbeit, dann das Vergnügen? Die Intendanz von Georges Delnon am Theater Basel»
(Daniela Pfeil, Basler Stadtbuch 2015, S. 185–191)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2015/2015_3389.html

«Frankophil und innovativ. Georges Delnon war neun Jahre lang Direktor des Theaters Basel»
(Sigfrid Schibli, Basler Stadtbuch 2015, S. 192–193)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2015/2015_3390.html

«Seit hundert Jahren aktiv auf der Seite des Theaters. Schlaglichter aus der Geschichte des Theatervereins Basel» (Peter Litwan, Basler Stadtbuch 2014, S. 178–181)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2014/2014_3344.html

«Theater Basel bleibt Stadt-Theater. Die Niederlage bei der Baselbieter Theaterabstimmung»
(Dominique Spirgi, Basler Stadtbuch 2011, S. 177–182)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2011/2011_3186.html

«Spiegel in Scherben. Theater in Basel: Umbruch oder Kontinuität»
(Peter-Jakob Kelting, Basler Stadtbuch 2008, S. 183–186)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2008/2008_3046.html

«Alles aufs Spiel setzen. Ein Jahrzehnt Theater Basel unter Michael Schindhelm & Co.»
(Christine Richard, Basler Stadtbuch 2006, S. 129–131)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2006/2006_2969.html

«Ernst ist das Leben, weiter ist die Kunst. Senkrechtstart am Theater Basel»
(Christine Richard, Basler Stadtbuch 1999, S. 180–185)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1999/1999_2655.html

«Die Ära Frank Baumbauer im Theater Basel»
(Peter Hagmann, Esther Sutter, Hubert Spiegel, Basler Stadtbuch 1993, S. 134–147)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1993/1993_2301.html

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1993/1993_2302.html

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1993/1993_2303.html

«Wie viel Theater braucht Basel?» (Paul Schorno, Basler Stadtbuch 1990, S. 97–100)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1990/1990_2122.html

«Anderthalb Jahrhunderte Basler Stadttheater»
(Paul Schorno, Basler Stadtbuch 1984, S. 205–208)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1984/1984_1793.html



«Woyzeck», Schauspiel von Georg Büchner (Foto: Theater Basel, © Sandra Then)



«Woyzeck», Schauspiel von Georg Büchner (Foto: Theater Basel, © Sandra Then)



«Tartuffe oder das Schwein der Weisen», Uraufführung/Auftragswerk, Komödie von PeterLicht nach Molière
(Foto: Theater Basel, © Priska Ketterer)



«Tartuffe oder das Schwein der Weisen», Uraufführung/Auftragswerk, Komödie von PeterLicht nach Molière
(Foto: Theater Basel, © Priska Ketterer)



«Hotel Strindberg», Uraufführung/Auftragswerk, Schauspiel von Simon Stone nach August Strindberg
(Foto: Theater Basel, © Sandra Then)



«Hotel Strindberg», Uraufführung/Auftragswerk, Schauspiel von Simon Stone nach August Strindberg
(Foto: Theater Basel, © Sandra Then)



«Drei Schwestern», Schauspiel von Simon Stone nach Anton Tschechow (Foto: Theater Basel, © Sandra Then)



«Drei Schwestern», Schauspiel von Simon Stone nach Anton Tschechow (Foto: Theater Basel, © Sandra Then)



«Donnerstag aus «Licht»», Schweizer Erstaufführung, Oper in drei Akten, einem Gruss und einem Abschied für 15 musikalische Darsteller, Chor, Orchester und Tonbänder. Musik, Libretto, Tanz, Aktionen und Gesten von Karlheinz Stockhausen (Foto: Theater Basel, © Sandra Then)



«Ein Käfig voller Narren» («La Cage aux Folles»), Musical von Jerry Herman und Harvey Fierstein (Foto: Theater Basel, © Sandra Then)



ANDREAS BECK war u.a. Dramaturg in Stuttgart, Hamburg und am Burgtheater Wien, bevor er 2007 Künstlerischer Leiter und Geschäftsführer des Schauspielhauses Wien wurde. Seit 2015 ist er Intendant des Theaters Basel, dem Theater des Jahres. 2019 wird er Nachfolger von Martin Kusej als Intendant des Residenztheaters München

Das Team aus der ersten Reihe

Basel hat das Theater des Jahres – und sollte sich besser dazu bekennen. Intendant Andreas Beck hat die Bittstellerrolle satt: «Dass Theater kostet, ist doch eine Selbstverständlichkeit.»

Von Stephan Reuter

Im Winter 2014 lud die Basler Kulturbehörde zur Vorstellung des designierten Intendanten ins Kunstmuseum Basel. Es war ein halb-öffentlicher Anlass, gemünzt auf die leidenschaftlichsten Theatergänger und stadtbekannten Influencer. Es gab eigentlich auch gar kein Geheimnis mehr zu lüften, ein gewisser Andreas Beck aus Wien sollte das größte Dreispartenhaus der Schweiz übernehmen, soviel war bekannt. Wien kannte jeder im Saal. Den Namen Beck die wenigsten. Dass er ein ziemlich kleines Schauspielhaus mit einem ziemlich exzellenten Ruf leitet, hatte sich in Basel aber herumgesprochen. Jedenfalls war der Andrang überwältigend. Offensichtlich wollte tout Bâle den Mann sehen, der die bis zum Überdruß beklagte Krise im Basler Schauspiel vergessen machen sollte. Tout Bâle, so nennt man in Basel vornehm all jene, die in der Stadt Rang und Namen und Kunstsinn haben.

Jemand muss damals versäumt haben, Andreas Beck zu warnen, dass die Leute mindestens eine Bergpredigt von ihm erwarten würden. Beck dachte eher an einen lockeren Talk. Es gab aber keinen Talkmaster. Nur das Mikrofon, ihn und ein paar hundert selbst ernannte Findungskommissionsmitglieder, die den Neuen an seinen Versprechungen messen wollten. Beck roch wohl die Gefahr, versprach eben nicht das Blaue vom Himmel und zog sich anständig aus der Affäre. Eines wusste er seitdem: Das Basler Publikum liebt sein Theater. Und ist gewohnt, allerhöchste Ansprüche zu stellen.

Dreieinhalb Jahre später kann man den Fußstapfen, die Andreas Beck am Theater Basel hinterlassen wird, beinahe täglich beim Wachsen sehen. Das Schauspiel hat sich nicht nur als neuer Stammgast am Berliner Theatertreffen etabliert, Basler Uraufführungen reisen nicht nur nach Mülheim, es gibt nicht nur Koproduktionen mit den wichtigsten Metropolentheatern, sondern es gibt auch deutlich mehr internationale Anfragen und Gastspiel-Einladungen, als Beck zusagen könnte. Das Ensemble ist zu klein für Tourneen, der Betrieb in Basel wäre rasch gefährdet. Das

Ensemble ist aber auch eingespielt und selbstbewusst und stark genug, um schwächere Abende vor dem Flop zu retten. Auslastungszahlen über 80 Prozent sind im Schauspiel keine Ausnahme mehr. Aus einer Krisensparte ist die Schlüsselsparte geworden.

Tout Bâle sonnt sich Anfang Oktober

Also gleich die Schlüsselfrage an den Intendanten: Nach drei Spielzeiten kennt Andreas Beck sein Basler Publikum wie gut? «Besser, würde ich sagen», lacht er. Er weiß, wie sich eine Spielzeit in dieser Stadt geschickt aufbauen lässt und wie weniger geschickt. Dass der Basler Operngänger eine Saison erst nach den ausgedehnten Herbstferien Anfang Oktober wahrzunehmen beginnt, obwohl das Theater Basel aus unerfindlichen, aber sicher traditionsreichen Gründen schon Mitte September loslegt, gehört zu den Erfahrungen, die ein Intendant hier ernstnehmen muss. Ende September, Anfang Oktober kann Premiere feiern, wer will; tout Bâle geht jedenfalls noch einmal Sonne tanken. Bevor der Novembernebel aus dem Rhein steigt.

Noch ist es nicht so weit. Noch steht im Basler Intendantenzimmer die Sommerhitze, auch bei geöffneten Fenstern, und draußen im Hof zertrümmern die Bühnenarbeiter hingebungsvoll ein Bühnenbild. Manchmal flüchtet Beck in diesen Tagen aus dem Büro. Nicht nur wegen des Lärms. «Wenn so eine Kettensäge durch Mussorgskys ›Chowanschtschina‹ fährt, geht mir das mitten ins Herz», lächelt er leicht gequält. Aber abgespielt ist abgespielt. Für endloses Repertoire ist Basel nicht der richtige Standort.

Es gibt einen gewissen Verdichtungszwang auf die publikumsstarken Monate im Spätherbst sowie zwischen Neujahr und Basler Fasnacht. Denn schon nach Ostern ebbt die Spielzeit aus, «es sei denn», so Beck, «man hat noch einen Trumpf in der Hand». So wie im Frühsommer 2016, als dem Theater ein «Donnerstag aus ›Licht‹» aufging. Die beispiellose



Georg Büchners «Woyzeck» in der Regie von Ulrich Rasche, eine Produktion des Theaters Basel, wurde in diesem Jahr zum Berliner Theaterreffen eingeladen

Stockhausen-Reanimation wurde prompt im Magazin «Opernwelt» zur Aufführung des Jahres gekürt. Wobei solche Trümpfe auch in Becks Spielplanung eher nicht aus purer Kühnheit an die Ränder gedrängt werden, sondern schlicht, weil ein prominenter Gastsänger oder eine Regisseurin nicht anders kann. Mit einer Kostenstelle wie Stockhausens Spektakel erst Ende Juni zu starten, und das in einem Betrieb, der ausgesprochen wenig Repertoire übers Saisonende rettet, war durchaus riskant. Daher räumt Beck gerne ein: «Ich kann nur hoffen, dass die Macht des Faktischen nicht so groß ist, dass man immer wieder gegen diese lokalen Gesetzmäßigkeiten verstoßen muss.»

Was der Basler gern sieht, unterscheidet sich nach Becks Erfahrung hingegen gar nicht sehr von anderen Kulturstädten: «Sie möchten schon gerne merken, dass sie gemeint sind.» Die vielbeschworene lokale Aura der Stoffe, die Stadt als «Ziel- oder wenigstens Ausgangspunkt einer Reflexion» – das sind nach Becks Erfahrung auch in Basel keine leeren Slogans. «Natürlich ziehen bestimmte Titel, seien es geschätzte nationale Dichter oder Schulstoff, deutlicher als der unbekannte Klassiker oder der unbekannte neue Text.» Andererseits: Dürrenmatt allein hilft der Quote nicht. «In der Schule wird immer weniger gelesen, das ist auch ein Problem», bemerkt Beck.

Basler Dramaturgie

Die «Basler Dramaturgie», die der Intendant mit Amtsantritt als die neue Hausmarke etabliert hat, reagiert auf diese Einsichten mit verblüffender Durchschlagskraft. Grob gesagt will die Basler Dramaturgie ihr Publikum zum genauen Schauen verleiten, zu einem zeitgenössischen Blick auf

klassische Konflikte. Sie tut das bevorzugt mit den Mitteln der Überschiebung dramatischer Vorlagen. Darauf hat Basel selbstredend kein Allein-nutzungsrecht. Aber Becks Autoren, Dramaturgen und Schauspieler betreiben die Kunst des Neuerzählens alter Stoffe mit einer Vehemenz, einem Ernst und einer Leidenschaft, die ihresgleichen sucht. Nicht in allen, aber in sehr vielen Fällen schweißt das die Produktionsteams zusammen. Nicht in allen, aber in sehr vielen Produktionen ist der Wille zum Besonderen in der Vorstellung mit Händen greifbar.

Vor allem: Die Protagonisten der Basler Dramaturgie, die sich ja kokett auf die legendäre, freilich auch kurzlebige Allianz von Friedrich Dürrenmatt und Werner Düggelin am Theater Basel vor 50 Jahren beruft, können binnen kürzester Zeit eine unglaublich hohe Leistungsdichte vorweisen. Ewald Palmethofer und Nora Schlocker holten Gerhart Hauptmann («Vor Sonnenaufgang») und Christopher Marlowe («Edward II. – Die Liebe bin ich») aus der schlesischen respektive elisabethanischen Versenkung und erzählten entschlossen heutige Geschichten, von Mittelstandsängsten im einen, vom Machtmissbrauch der Oberschicht im anderen Fall. Zugleich aktualisierte Palmethofer nicht einfach, er entwarf zwei eigenständige Sprachkunstwerke.

Der Autor-Regisseur Simon Stone und seine Lieblingsdarsteller waren in Basel (zum Teil mit wertvollem Wiener Koproduktionseinsatz) ebenfalls radikal produktiv; Plots von Ibsen («Borkman»), Tschechow («Drei Schwestern») und neuerdings Strindberg («Hotel Strindberg») wurden von Stone wie frisch erfunden, Tony Kushners «Engel in Amerika» respektvoll und erstaunlich texttreu wiederbelebt.

Und über allen schwebt Thom Luz. Dessen verwunderliches Musiktheater macht wenig Worte, aber viel Spaß. Der Hausregisseur entfacht

Theater des Jahres

im Basler Ensemble noch eine ganz andere Art von Neugier, verknüpft mit der Bereitschaft zu performativer Poesie.

Kein Zweifel, der Basler Erfolg ist vielgesichtig. Becks neue Basler Dramaturgie bietet einen Bienenstock an, in den die besten Kräfte offenbar gern heimkehren und in dem die Arbeitsteilung zwischen Kunst und Technik, zwischen Köpfen und Handwerk möglichst oft möglichst optimal ist. Das spielt sich immer besser ein. Ewald Palmethofer, in Basel auch als Dramaturg tätig, formuliert das im Interview so: «Uns geht es sehr um die Frage, von welcher Seite man sich einem Stoff nähert. Welche Stoffe muss man schreibend neu entdecken, welche klassischen Dramen kann man nicht bloß über die Inszenierung in die Gegenwart holen? Diese Frage zieht sich durch unsere Spielplanüberlegungen und zeigt sich dann in den Aufträgen an Autoren.»

Der Spartenübergreif

Was sicherlich auch geholfen hat: Unter Beck funktioniert eine Kultur der Durchlässigkeit zwischen den Sparten und deren angestammten Bühnen, wie sie in Basel so zwar schon behauptet, aber nie konsequent, und vor allem selten so überzeugend umgesetzt worden ist. Das Ballett tanzt vor vollen Reihen im Schauspielhaus, ein Tänzer und ein Schauspieler denken sich ein Spontanprojekt aus, Schauspieler bereichern Operninszenierungen, statt von der Regie nur als interdisziplinärer Störfaktor missbraucht zu werden. Es ist sehr erfrischend, wie Becks Haus Kooperationen zwischen den Sparten anpackt.

Die Möglichkeit, spartenübergreifend zu arbeiten, ist eines der Motive, die Beck überhaupt nach Basel gebracht haben. Nur die Schauspiel-direktion hätte ihn nicht interessiert, gibt er zu. Aber an einem Haus, an

dem die Sparten «so dicht, so nah» beieinander liegen, außer den ganzen Stückaufträgen, die schon in Wien zu Becks Markenzeichen zählten, auch mal ein Libretto an eine Autorin vergeben zu können, das hatte einen neuen Reiz. Für die Saison 2018/19 schreibt etwa Dea Loher das Libretto zu Michael Wertmüllers Oper «Diodati. Unendlich».

«Das werde ich schon vermissen», sagt Beck, wenn er an München denkt, ans Residenztheater, das er im Herbst 2019 übernimmt, immerhin eine Topadresse in einer Lieblingsstadt von ihm. Und immerhin gibt es auch dort eine räumliche Nähe zur Staatsoper, «auch dort kann man die Verbindung zum Musiktheater neu betrachten», verspricht Beck. Es zeichnet sich zudem ab, dass Beck nicht wenige Basler Leistungsträger ans Resi folgen werden. On-stage und off-stage.

Wiederkehrende Subventionsdebatten

Dass der Wechsel vielleicht zu früh komme, muss Beck enttäuschten Baslern immer wieder einräumen. Andererseits hat ihn die zähe Subventionsdebatte, die das Theater Basel alle vier Jahre ereilt, wenn der Vertrag mit dem Kanton neu ausgehandelt werden muss, zweifeln lassen. Entschieden ist nichts, aber es könnten bis zu 1,5 Millionen Franken verloren gehen – womöglich zu Gunsten einer Zusatzförderung der Kaserne Basel.

Andreas Beck ist diese ewige Spardebatte leid. Seiner Ansicht nach braucht Basel ein Bekenntnis: «Wir wollen Theater. Punkt. Und nicht gleich ein Aber hinterherschicken. Dass es nicht von Jahr zu Jahr weniger kosten kann, wenn man immer besseres Theater sehen will, sagt einem doch der gesunde Menschenverstand. Wir reden ja nicht von einer ganz unreichen Stadt.» Außerdem nervt ihn ganz offensichtlich die Bittstellerrolle, die das Theater gegenüber der Politik einstudieren muss und die

Theater des Jahres

doch nur dazu führe, dass man sich bestenfalls mit dem Status quo begnügen muss.

Dabei macht der Großraum Basel die fehlende Publikumsmasse von Millionenstädten mit speziellen Qualitäten wett. «Wir haben ein sehr enthusiastisches und ein sehr kenntnisreiches Publikum», formuliert es Beck, «in der Oper, im Ballett und Schauspiel treten alle mit dem Wissen an, sie müssen verführen, sie müssen dieses Publikum immer neu gewinnen.» Der Basler reist nämlich gern und ausgiebig in andere Kulturstädte. Und vergleicht dann, ob das Angebot zuhause mithalten kann. Man plant seine Besuche sorgfältig, geht vier- oder fünfmal ins Theater,

bekannt ist, hat das überraschend stark eingeschlagen», sagt Beck. Und diese Uraufführung stand nicht als Cash Cow auf dem Spielfeld.

Programm Weiterziehen

Andreas Beck ein Erfolgsrezept entlocken zu wollen, ist allerdings recht müßig. «Es gibt keines», sagt er und reklamiert «die Gunst des Moments» für sein Team. Franziska Hackl, die Becks Ensemblearbeit jetzt schon lange aus eigener Erfahrung kennt, meint dazu: «Das Arbeiten im Schauspielhaus Wien war besonders durch das kleine Team und das tägliche Mit-

einander. Hier in Basel sehe ich aber, dass es Andreas Beck geschafft hat, das Wiener Kernteam auf über das Doppelte auszuweiten und trotzdem einen ähnlichen Ensemblegeist zu etablieren.» Und zwar schon in den ersten Monaten der Auftakt-saison.

Also muss doch mehr dahinterstecken als die Gunst des Augenblicks. Es spricht zum Beispiel viel dafür, dass Becks Momentum mit Durchdachtheit zu tun hat und dass er auf die Sorgfalt aller Beteiligten um ihn herum zählen kann. Einzelkämpfer oder Starallüren sind in Basel aus der Mode – und das nicht nur in Thom-Luz-Abenden. Schon Startinszenierungen im Herbst 2015 wie «Kinder der Sonne» (Regie: Nora Schlocker) oder Stones «Engel in Amerika» folgten Becks Schauspieler-Credo: «Ich denke nicht in Kategorien im Ensemble. Es gibt keine erste, zweite oder dritte Reihe. Das ist alles eine erste Reihe, und die tritt miteinander an. Und kann dann möglichst facettenreich spielen.» So eine Intendanten-Vorgabe erfordert Team-Disziplin. Auch von Gästen. Bestes Beispiel hierfür ist Roland Koch, der sich bei seinen Basler Simon-Stone-Engagements in unterschiedlich großen Rollen wunderbar eingeordnet hat.

Dass niemand auf Titelrolle abonniert ist und niemand auf Dienstmädchen, ist für Beck ohnehin «der Sinn eines Ensembles». Wer gestern Woyzeck war, ist morgen Türsteher des Königs. Im Idealfall hält ein Haus so die Leistungsdichte hoch. Im Idealfall werden dann die Nebenfiguren die Protagonisten stützen. Der Idealfall tritt in Basel erstaunlich oft ein. Und das Publikum profitiert vom angenehmen Gefühl, hier wissen die Schauspieler in jeder Szene, warum sie auftreten. Das ist ein kostbares Wissen. Sein ärgster Feind ist die Routine.

Nun, Routine dürfte in der Basler Beck-Ära kaum mehr aufkommen. Sie dauert noch eine Spielzeit; zwei, wenn man die von Beck geplante und von den Spartendirektoren Almut Wagner, Richard Wherlock und Pavel B. Jiracek betreute Interimssaison 2019/20 dazuzählt.

Womöglich ist es für eine eher überschaubare Kulturstadt ohnehin die beste Option, sein Theater so zu definieren, wie Andreas Beck es für Basel tut: «Wir sind ein A-Haus, aber keines, an dem man ankommt und bleibt. Wir sind ein Haus, an dem man auch weiterziehen will. Dadurch wirbt man sehr deutlich für sich.» Den Wechsel vor Augen haben, aber das Beste raushauen: So kann es am Theater Basel weitergehen.



© Sandra Then

Der Regisseur Thom Luz interpretiert mit DANIELE PINTAUDI, ELIAS EILINGHOFF, MARTIN HUG, CARINA BRAUNSCHMIDT und LISA STIEGLER Büchners «Leonce und Lena» im Theater Basel

aber nicht so leicht ein sechstes Mal. Man hat ja noch andere Interessen und – entgegen allen Klischees von der Wohlstandsinsel Schweiz – in den meisten Fällen eben doch nicht endlos Geld.

Die Lehre daraus: Man muss sehr genau abwägen, welche Klassiker aus dem Kanon die richtigen sind, wie und mit wem man sie platziert, damit die vermeintliche Cash Cow auch die erhofften Einnahmen bringt. Und dann die unbekannten Stücke einflechten. Mischkalkulation nennt sich das. Eine den meisten Stadttheater-Intendanten wohlbekannte Rechnung mit immer neuen Unbekannten.

Hätte Andreas Beck nur auf diese Art Theater gemacht, es würden wohl kaum mehr als Sicherheitsspielpläne herauspringen. Er hätte die Auslastung des Schauspiels gegenüber seinen Vorgängern kaum so drastisch erhöht. In Tat und Wahrheit lief zum Beispiel in dieser Saison Palmetshofers «Vor Sonnenaufgang» ausgezeichnet. «Obwohl das ein unbekannter Text ist, auch im Original von Gerhart Hauptmann, und obwohl auch Ewald Palmetshofer in der Schweiz als Autor noch nicht so

«Basel ist mir eine Heimat geworden»

Ehre Theatermacher Thom Luz erhält den Schweizer Theaterpreis

VON DOMINIQUE SPIRGI

Herr Luz, herzliche Gratulation zur Verleihung des Schweizer Theaterpreises.

Thom Luz: Vielen Dank, ich freue mich riesig über diesen Preis.

Sie erhalten im ganzen deutschsprachigen Raum Aufmerksamkeit. Was bedeutet Ihnen da dieser «einheimische» Preis?

Die Anerkennung aus der Heimat zu bekommen, ist ebenso befriedigend, wie wenn man bei einem fremden Publikum auf Anklang stösst. Ich bin heimlich gerne Schweizer.

Sie sind Hausregisseur am «Theater des Jahres», dem Theater Basel, und wurden nun bereits zum dritten Mal ans Berliner Theatertreffen eingeladen, erhalten auch noch den Schweizer Theaterpreis. Liegt überhaupt noch eine Steigerung drin?

Ich denke nicht in Preiskategorien, es war ja nicht mein Ziel, als Theatermacher Auszeichnungen zu sammeln. Wichtig ist für mich, immer besser, genauer, klarer, konsequenter, befriedigender und leichter zu werden in dem, was ich tue. Damit will ich die Bedeutung des Preises nicht herunterspielen. Er ist vielmehr ermunternd, so weiter zu arbeiten, meinen Weg noch konsequenter weiterzugehen, ohne stets nach links und rechts zu schauen.

Dieser Erfolg bedingt auch Stress: Am 6. und 7. Mai sind Sie mit der Produktion «Girl from the Fog Machine Factory» in Berlin, am 24. Mai dürfen Sie den Theaterpreis entgegennehmen und am 29. Mai haben

Sie in Basel Premiere mit «Radio Requiem». Schaffen Sie das alles?

Das geht glücklicherweise gut aneinander vorbei. «Girl from the Fog Machine Factory» ist schon länger auf Tour, ich kann mich auf ein wunderbares, eingespieltes Team verlassen. Und das «Radio Requiem» probe ich seit Januar, das ist gut vorbereitet und das Team ebenfalls wunderbar. Auch da bin ich recht einheimisch. Wir Schweizer graben unsere Löcher termingerecht zu Ende.

«Anerkennung aus der Heimat ist ebenso befriedigend wie solche von einem fremden Publikum. Ich bin heimlich gerne Schweizer.»

Thom Luz

Stichwort Requiem: Eine Konstante in Ihren Arbeiten sind Abgesänge. Woher kommt diese Passion?

Das weiss ich nicht genau. Ich würde sie auch nicht als Abgesänge im klassischen Sinn bezeichnen. Es gefällt mir, Welten zu besuchen, die es bald nicht mehr geben wird. In der Lobby eines Hotels, das bald abgerissen wird, ist es entweder recht traurig, sehr fröhlich – oder niemand hat was vom bevorstehenden Abbruch mitbekommen und die Stimmung ist wie immer. Alle drei Zustände gefallen mir sehr gut.

Was erwartet uns beim Requiem im verwaisten Radiostudio auf dem Bruderholz?

Es wird eine Rauminszenierung. Der Zuschauer, die Zuschauerin kann sich frei in über 30 Räumen bewegen, das

Gebäude entdecken, den Figuren in Studios folgen und ihnen bei der Arbeit zuschauen. Es entsteht ein letztes Hörspiel und das Studio fährt noch einmal alles an Klingerzeugung auf, was es zu bieten hat. Im Studio Basel ist eine vergangene Zeit spürbar, in den Wänden hängen noch Klänge von vielen Jahrzehnten Radiogeschichte. Diese Klänge versuchen wir hörbar zu machen.

Die Ära Beck, die Sie als Hausregisseur am Theater Basel mitgeprägt haben, geht langsam zu Ende. Was bedeutet das für Sie?

Ich bin natürlich etwas traurig. Die Zeit ist wie im Flug vergangen und ich arbeite leidenschaftlich gerne in Basel. Dieses verbindliche, langfristige Arbeiten an einem Ort und mit einer Gruppe von Menschen macht sehr besondere Produktionen möglich.

Sie kommen aus Zürich, doch war Basel immer ein wichtiger Ort für Sie: Hier hatten Sie mit der Kaserne ein wichtiges Standbein für Ihre freien Arbeiten, hier waren Sie Hausregisseur. Werden Sie auch über 2020 hinaus in Basel präsent sein?

Das hoffe ich! Kommende Spielzeit werde ich ja noch einmal als Hausregisseur am Theater Basel tätig sein – über das Projekt darf ich jetzt noch nichts sagen, bevor das Theater den neuen Spielplan vorgestellt hat. Und über das, was danach folgen wird, kann ich mich noch nicht äussern, weil es nach Theateraberglauben Unglück bringt, zu laut über die Zukunft nachzudenken. Aber Basel ist mir eine Heimat geworden, innerlich und äusserlich, und man begegnet sich im Leben ja hoffentlich immer zweieinhalb Mal.



Gräbt seine Löcher gerne termingerecht zu Ende: Theatermann Thom Luz.

Kultur & Gesellschaft

Die letzte Aussaat

Spielplan Das Theater Basel hat gestern sein Programm für 2019/20 vorgestellt. Es ist die Abschiedssaison von Intendant Andreas Beck, der nach München wechselt. Sein Team legt sich nochmals mächtig ins Zeug.



Das künstlerische Direktionsquartett Pavel B. Jiracek, Andreas Beck, Almut Wagner und Richard Wherlock (von links). Foto: Kostas Maros

Simon Bordier
und **Stephan Reuter**

Die fünfte Spielzeit von Andreas Beck am Theater Basel endet für ihn persönlich bereits am 31. Juli, sprich: mit dem Abschluss der Planungsphase. Danach wird Beck als Chef am Residenztheater München erwartet. Mit ihm zieht ein beträchtlicher Teil des Produktionsteams, dazu ein gutes Dutzend Schauspieler aus dem Ensemble – aus jenem Ensemble, das sich in den letzten vier Jahren einen herausragenden Ruf weit über die deutschsprachige Theaterszene hinaus erworben hat.

Gestern, bei der Vorstellung der Saison 2019/20 im Foyer der Grossen Bühne, warnte Beck die Medien geradezu davor, einen seiner Ansicht nach offenbar diskreditierten Begriff zu benutzen. «Die nächste Spielzeit ist keine Interimsspielzeit», sagte er.

Also unterlassen wir das. Nehmen wir die kommende Spielzeit als spannende Übergangsphase zwischen der über weite Strecken exzellenten Ära Beck und dem Neustart mit Benedikt von Peter im Herbst 2020.

Und es gibt, auf dem Papier, auch absolut nichts zu mäkeln an diesem Programm. Sie hauen noch mal eine Menge raus am Theater Basel. Sie verpflichten dazu Protagonisten auf höchstem Niveau. Sie verknüpfen anspruchsvolle Stoffe mit erstklassigen Autoren, fördern innovative Arbeitskonstellationen zwischen den Sparten, vergessen die Unterhaltung nicht.

Beck sagt, sein Team habe zwei Jahre an dieser finalen Saison gebastelt. Das sieht man dem 26 Premieren und zahlreiche Sonderreihen starken Spielzeitbuch an. Es dokumentiert Becks letzte Aussaat in Basel. Und es zeigt, wer alles und wie viele bei

der Ernte dabei sein wollen: namhafte Gäste, die bewährte Stammcrew, begehrte Talente.

Neuer Opernchef

Wie Andreas Beck ist auch Opern-Spartenleiterin Laura Berman in der nächsten Spielzeit nicht mehr am Theater Basel anwesend. Im Unterschied zu Beck ist ihr Abschied per Ende dieser Saison aber endgültig. Die Verantwortung für die Opernsaison 2019/20 hat sie ihrem Dramaturgen Pavel B. Jiracek übergeben.

Und der setzt eigene Akzente: Mit einem Werk der Moderne, Luigi Nonos «Unter der grossen Sonne von Liebe beladen», lässt er die Saison beginnen. In der selten gespielten Oper geht es um revolutionäre Momente der Menschheitsgeschichte und um die Idee, dass eine gerechte Welt erkämpft werden will (Regie: Sebastian Baumgarten).

Das Saisonthema «Miteinander» will Jiracek auch anhand der schillernden Figaro-Figur verhandeln, bekannt aus Rossinis «Barbier von Sevilla» und Mozarts «Figaros Hochzeit». Beides gelangt zur Aufführung: Der «Barbier» in einer von der Komischen Oper Berlin übernommenen Produktion von Kirill Serebrennikov, «Figaros Hochzeit» in einer Neuinszenierung von Barbara Frey. Nach seinem fulminanten Erfolg mit «La traviata» kehrt auch Regisseur Daniel Kramer zurück – mit Puccinis «La Bohème».

Mit Spannung darf man die Operndebüts zweier Kultregisseure aus dem Schauspielbereich erwarten: Ulrich Rasche inszeniert Britten's «Peter Grimes», Thom Luz Frank Martins «Der Zaubertrank». Für Arthur Honeggers «Johanna auf dem Scheiterhaufen», eine Koproduktion, konnte Regisseur und Edel-Bühnenausstatter Romeo Castelluc-

ci verpflichtet werden. Auch die leichte Muse kommt zum Zug: Sänger Karl-Heinz Brandt wird mit «Die Kuh vom Eis» ein Operetten-Pasticcio auf den Leib geschneidert. Auf kleine und grosse Kinder wartet eine Opern-adaption des «Schellen-Ursli».

Neue Wege geht das Theater mit einer Chor-Academy: Vier junge Sänger erhalten die Möglichkeit, den Beruf des Theaterchorsängers kennen zu lernen. Denn nicht nur in Basel, aber besonders hier, kämpft man mit Nachwuchsproblemen. Erstmals findet zudem eine Kooperation der Opernstudios von Basel, Freiburg (Breisgau) und Strassburg statt. Im Orchestergraben gibt Kristiina Poska ihren Einstand als Musikdirektorin; wie Pavel B. Jiracek wurde auch die Dirigentin für eine Saison berufen.

Kriege und Kleinbürger

Schauspieldirektorin Almut Wagner setzt beim Saisonauftakt im Schauspielhaus auf Erschütterung. «Das grosse Heft» ist angekündigt, eine Adaption der Romantrilogie von Ágota Kristóf. Die Ungarin, die Mitte der 50er-Jahre in die Westschweiz floh, erzählt von Brüdern, die als Kinder in ein kriegsverrohtes Dorf geraten und alles tun, was abhärtert.

Das Schauspiel hat diverse Kandidaten für grossartiges Theater in der Auswahl. Dazu zählen zwei Koproduktionen mit dem Residenztheater, Becks künftigem Haus, was einigen Schauspielern einen pendelnden Übergang an den neuen Arbeitsplatz in München beschert. Es handelt sich einmal um die Schauspieloper «Andersens Erzählungen» von Jherek Bischoff und Jan Dvořák. Regie führt Philipp Stölzl. Im Februar kehrt dann Stefan Bachmann zurück. Sein toller Basler «Tell» legt eine weitere Auseinandersetzung mit

einem Schweizer Stoff nahe. Die Wahl fiel auf «Graf Öderland», ein Frühwerk von Max Frisch, das für Andreas Beck spätestens mit den «gilets jaunes» und ähnlich zweischneidigen Revolten von unten wieder aktuell ist. Beides sind Projekte für die Grosse Bühne, beide Premieren hat Beck den Baslern gesichert.

Aus der Uraufführungswerkstatt der Basler Dramaturgie gelangt auch ein Auftrag an die Schweizerin Darja Stocker. Ihr Stück entstand aus der Begegnung mit einem betagten Basler. «Hundert Jahre weinen oder hundert Bomben werfen» beschäftigt sich mit dem Verdingwesen und dem Söldnertum. Die «Wiederauferstehung der Vögel» von Hausautor Thiemo Strutzenberger folgt derweil den Spuren der Basler Naturforscher Paul und Fritz Sarasin.

Neues ist auch von Sibylle Berg und Lukas Bärfuss zu erwarten. Die Wahlzürcherin setzt frei nach Aristophanes die älteste bekannte Geschlechterkomödie fort. Titel jetzt: «In den Gärten oder Lysistrata 2». Bärfuss hat lange nicht mehr für Basel geschrieben. Nun nimmt er das Kleinbürgertum und dessen notorisches Gefühl der sozialen Benachteiligung ins Visier – einen restaurativen Stoff, den Stendhal im 19. Jahrhundert in «Rot und Schwarz» geschildert hat, dem Vorbild für diese Produktion.

Es gibt ohnehin viele Romane, deren Plots in der nächsten Spielzeit bearbeitet werden. Hanna Müller taucht «Im Hinterhaus» mit Basler Jugendlichen in Anne Franks Schicksal ab – und in das von Jugendlichen, die heute auf der Flucht sind. Auf innere Fluchtwege gerät «Der Gehülfe» von Robert Walser, den Anita Vulesica im Schauspielhaus inszeniert. «Hier ist noch alles möglich», meint die Basler Nach-

wuchsautorin Gianna Molinari. Ihren Debütroman adaptiert Claudia Bossard.

Eher zur Kategorie Stückergrabung zählt «Der standhafte Calderón de la Barca. Das Versdrama berichtet vom Krieg zwischen Mauren und Christen. Der Pole Michal Borczuch führt Regie in dieser Koproduktion mit dem Festival Culturescapes.

Schon in den Abschiedspremierenblock fällt «Unsere kleine Stadt» von Thornton Wilder. Anne-Louise Sarks überprüft das Entschleunigungspotenzial der Kleinstadtparabel. Den Schlusspunkt hinter Becks letzte Schauspielersaison setzt ein moderner russischer Klassiker, «Der Kirschgarten» von Tschechow, und mit ihm einher geht eine Leitfrage des bürgerlichen Stadttheaters: Was kann ein Mensch leisten, was sich erträumen?

Ballett mit Kühen

Weil Richard Wherlocks Company auf Tournee geht, beginnt die Tanzsaison erst Mitte November. Der schwedische Choreograf Alexander Ekman bestreitet die erste Premiere. Sein Tanzabend «Cow» entstand 2016 an der Dresdner Semperoper, ein abstraktes Werk, ohne Handlung, aber reich an Effekten.

Im Schauspielhaus zeigen die Israelin Sharon Eyal und Bryan Arias einen Doppelabend. Der New Yorker Choreograf studiert mit dem Ballett Basel zum zweiten Mal eine Neukreation ein. Wherlock selbst greift im Mai 2020 mit einer eigenen Choreografie ein: «Gloria!» bezieht sich auf die Barockkomponisten Pergolesi und Vivaldi. Die Frage der BaZ nach der Zukunft des Balletts unter der neuen Intendanz liess Wherlock offen. Er verwies auf eine weitere Medienkonferenz. Wohl in naher Zukunft.

ANALYSE Dominique Spirgi zur letzten Spielzeit der Ära Beck am Theater Basel

Ein süß-saurer Abschied

Welch ein Schauspielersfest! In «Die drei Musketiere» sind vier Ensemblemitglieder des Theater Basel in Höchstform zu erleben. Es ist mitreissend, wie sich Nicola Mastroberardino, Michael Wächter, Elias Eilinghoff und Vincent Glander auf der Kleinen Bühne ins Zeug legen. Leider aber nicht mehr lange.

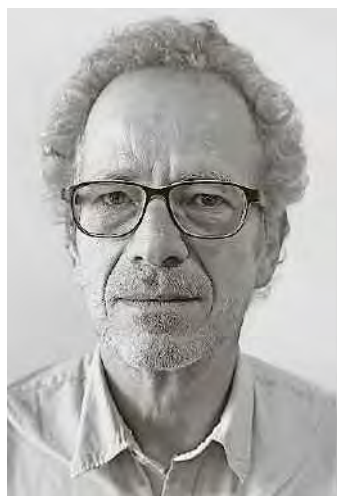
Denn in der Ensembleliste des Basler Theaterspielplans 2019/2020, der gestern Dienstag vorgestellt wurde, tauchen diese Namen nicht mehr auf. 15 Schauspielern und Schauspielern, die man in den vergangenen vier Spielzeiten lieb gewonnen hat, fehlen. Darunter nicht nur die «Musketiere», sondern unter anderem auch Pia Händler, die aktuell im Schiller-Stück «Die Räuber» begeistert. Die meisten des aktuellen Ensembles werden im Sommer mit Direktor Andreas Beck nach München ziehen.

So heisst es also in den nächsten Monaten, Abschied zu nehmen. Abschied von einer Theater-Ära, die Grosses bewirkt und hinterlassen hat. Ja, die gar stilbildend war im deutschsprachigen Raum, was man nicht zuletzt aus den vielen internationalen Auszeichnungen und Festivals einladungen herauslesen kann. Der Titel des «Theater des Jahres» oder gleich zwei Einladungen aufs mal ans Berliner Theatertreffen 2019 sind nur die aktuellsten darunter.

Auch wenn die Zeichen auf Abschied stehen und ein Grossteil des Schauspielensembles temporär ersetzt werden muss, sagt Andreas Beck: «Ich bin stolz auf die letzte Spielzeit.» Es sei noch ganz seine und jene seines Teams. «Schreiben Sie ja nicht, dass es sich um eine Interims-Spielzeit handelt, das ist sie nicht!»

Nun ja. Was das Schauspielensemble betrifft, ist sie das sehr wohl. Was das Programm angeht, muss man Beck aber Recht geben. Er ist sich, seiner inhaltlichen und ästhetischen Ausrichtung treu geblieben – kompromisslos und gänzlich ohne Ansinnen, die Ära nun irgendwie ausplempern zu lassen. Die von ihm beschworene «Basler Dramaturgie» setzt sich fort.

Es ist ein Spielplan, der nach wie vor nicht auf sichere Stadttheaterwerte setzt:



Dominique Spirgi
Ständiger Mitarbeiter der
«Basellandschaftlichen
Zeitung/bz basel»

«Die Theater-Ära Beck hat Grosses bewirkt und hinterlassen.»

Zehn Uraufführungen stehen auf dem Programm der drei Sparten. Sechs davon sind Auftragsarbeiten. Dazu kommen zwei Schweizer Erstaufführungen. So etwas schüttelt man nicht einfach aus dem Ärmel.

Und Beck vertraut auf die Neugierde des Basler Publikums, die er in den vergangenen Jahren wachgerüttelt hat. Im Schauspiel etwa steht mit Tschewchows «Der Kirschgarten» gerade mal ein zugkräftiger Klassiker-Titel auf dem Programm – als letzte Schauspielproduktion Ende April. Daneben gibt es viel Neues, mehrere Romanadaptionen und selten gespielte Stücke von bekannten Dramatikern wie Max Frisch («Graf Öderland») oder Calderon de la Barca («Der standhafte Prinz»).

«Der standhafte Prinz», noch nie gehört von diesem Stück? Da sind Sie nicht allein. Das gilt vielleicht auch für den Namen des Regisseurs, Michał Borczuch. Der junge Pole startet gerade an grossen deutschen Schauspielhäusern durch.

Der Name des Regisseurs von «Graf Öderland» – übrigens eine von zwei Koproduktionen mit Becks neuem Haus, dem Residenztheater München – ist da schon viel vertrauter: Stefan Bachmann, einst Basler Schauspielchef, der vor zwei Jahren mit seinem «Tell» in Basel ein fulminantes und ausgesprochen erfolgreiches Comeback erlebt hat.

Und wenn wir gerade bei den guten alten Namen sind: Nein, der in der Ära Beck über alles geliebte und gefeierte Regisseur Simon Stone kehrt nicht mehr zurück. Aber mit Ulrich Rasche kommt einer wieder, der mit seinem «Woyzeck»-Maschinen-theater in jüngerer Vergangenheit ebenfalls für Furore gesorgt hatte. Und auch Barbara Frey wird in Basel, der Stätte ihrer ersten Theaterarbeiten, tätig sein. In diesen Wochen läuft ihre zehnjährige Direktionszeit am Zürcher Schauspielhaus aus.

Beide werden indes nicht im Schauspiel tätig sein, sondern in der Oper: Frey macht sich an Mozarts «Le nozze di Figaro», und Rasche wird mit Benjamin Britens «Peter Grimes» seine erste Oper überhaupt inszenieren. Auch Thom Luz, Hausregisseur und Spezialist für theatrale Zwischenwelten, wechselt die Sparte.

Er wird mit «Le vin herbé» von Frank Martin sein erstes durchkomponiertes Musiktheater inszenieren.

Im Schauspielprogramm fallen zwei wohlklingende Autoren-Namen auf: Sibylle Berg schreibt als Auftragswerk eine Fortsetzung der antiken Antikriegskomödie «Lysistrata» von Aristophanes. Das klingt vielversprechend. Und Lukas Bärfuss dramatisiert Stendhals Roman «Rot und Schwarz».

In der Oper finden sich mit Mozarts «Figaro», Rossinis «Il barbiere di Siviglia» und Puccinis «La bohème» zwar auch Quotenrenner, «echte Klopfer», wie Beck sich ausdrückt. Mit dem Saisonauftakt am 14. September zeigt man aber Mut, steht doch ein ganz anders geartetes Werk auf dem Spielplan: das wuchtige, szenische Revolutions-Oratorium «Al gran sole carico d'amore» von Luigi Nono – ein Meilenstein der Neuen Musik, eine Schweizer Erstaufführung.

Andreas Beck wird die Glückwünsche und Gratulationen des Publikums in der kommenden Saison nicht mehr oder nur noch vereinzelt persönlich entgegennehmen. Er wird ein Jahr vor seinem eigentlichen Vertragsende in Basel bereits vollen Einsatz in München zeigen – wo man sich, wie zu vernehmen ist, sehr auf ihn und sein Ensemble freut.

Dem vorzeitig scheidenden Chef nun daraus einen Strick zu drehen, ist aber nicht angebracht. Denn Basel geht den selben Weg. Auch Becks designierter Nachfolger Benedikt von Peter wird ein Jahr vor Ablauf seines Vertrags das Luzerner Theater verlassen, um in Basel anzutreten.

Das stärkere Haus hat nun mal das Sagen. Und das Theater Basel ist stark. Man kann nur hoffen, dass es dies auch ab 2020 bleiben wird. Dann werden wir von Peters konsequent spartenübergreifendes Theater erleben. Was er im kleinen Luzern zeigt, ist vielversprechend.

Aber noch ist es nicht soweit, noch läuft die Ära Beck. Statt sich zu grämen, freuen wir uns auf das, was noch kommt. Und sind dann ein wenig traurig, wenn es wirklich zu Ende sein wird.

@ Kultur.bzRedaktion@chmedia.ch

Video- und Audiobeiträge



«Theater Basel landet Kassenschlager» (Drei Schwestern)

(Telebasel News, 07.01.2018, 1:51 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/51d4e94c-ca2c-4d76-9578-dfcf40019910/media=f1cf98c7-2713-4a28-9e62-2be5b668d1de>



«Beck und sein Theater 2018/19»

(Telebasel News, 08.05.2018, 2:23 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/51d4e94c-ca2c-4d76-9578-dfcf40019910/media=727df475-c64d-4532-bdf4-eb6fb34d03f0>



Interview mit Andreas Beck

(Telebasel Talk, 07.05.2019, 10:13 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/51d4e94c-ca2c-4d76-9578-dfcf40019910/media=91764072-7064-4dbd-8a98-16156cd7654a>



«Abschlussfeuerwerk des Theaterdirektors Andreas Beck»

(Radio SRF, Regionaljournal Basel Baselland, 07.05.2019, 3:44 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/51d4e94c-ca2c-4d76-9578-dfcf40019910/media=90f7d5f0-152d-4022-a468-5c1fc4de9910>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2019:
Theater Basel –
Stammpplatz auf dem Olymp

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: Mai 2019
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2019 Leitartikel (S. 2–6): Dominique Spirgi
© 2019 Abbildungen (S. 8–12): siehe Bildlegenden
© 2019 Printmedien (S. 13–20): siehe eingebundene PDFs
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch